

Film : Skizze

Autor(en): **Weibel, Jos.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum**

Band (Jahr): - **(1924)**

Heft 18

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-732236>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Film.

Skizze von Jos. Weibel.

Es ist ein unschätzbare großer Fortschritt unserer Zeit, unserer Generation, die Möglichkeit geschaffen zu sehen, durch den Sinn und Wert des Filmes körperlich, geistig und seelisch wachsen und reif werden zu können. Uns soll der Film nicht nur Vorbild des Wesentlichen und Fortträger des Lebens sein, sondern auch fruchtbare Auswirkung und Gestaltung zu einem lebendigen Glied der menschlichen Gesellschaft.

Der Baum, der zur Frühlingszeit keine grünen Blätter trug, kein Sonnenlicht und keine Wärme empfing, wird nicht blühen, bringt uns keine Freude. Und der Film?

Er teilt das gleiche Schicksal, wenn er nicht seiner Bedeutung für die Menschheit klar ist, nicht das zu bieten vermag, was uns in unseren Plänen und Zielen vorwärts bringen könnte.

Wir alle wissen, wie es mit dem Film heute steht. In nicht wenigen Stücken begegnen wir noch hin und wieder recht unwürdiger Verkörperungen verschiedenartigster, schlimmster Kolportage; inhaltlich oftmals stumpf, ungeistig, niedrig und hassend dargestellt, an deren Ende die größte Leere und Kälte steht, statt der Vollkraft und Wärme der Wirklichkeit. Unbewußt scheinen mir oft gemeinsam Irrtum gegen Dummheit zu ringen.

Die Höhe gesinnungshafter innerer Stärke ist ein — ja der Gradmesser des inneren Wertes eines Films — zuvorderst der bildende Film. Für uns ist es vollkommen ausgeschlossen, daß wir zur Bejahung oder Verneinung der Daseinsberechtigung des Films irgendeine Stellung einnehmen; sie ist im Grundsatz von vornherein klar und bestimmt im Anschauungsunterricht unserer Lehranstalten. Das heißt nicht, daß der Film nur Mittel zum Zweck ist. Für uns gibt es auch auf den anderen Kernproblemen, seiner Stellung zum Gemeinschaftsleben, der Erziehung und der Sittlichkeit, keine „Versuche“ und kein zergrübelndes Suchen nach ganz neuen Gesetzen. Daß wir mit der bestehenden „Filmmoral“, die letztlich aus einer Verkümmern und Vernichtung realen Lebensgefühls entstehen konnte, nicht einverstanden sind, haben wir des öfteren schon zum Ausdruck gebracht.

Unsere Stellung zum Film soll streng sein, nicht abstoßend und vorurteilig, frei, doch urteilskräftig und gerecht.

Wir leben in einer Zeit, die in allen künstlerischen Fragen dem weitgehendsten Individualismus und Subjektivismus huldigt. Jeder meint auf künstlerischem Gebiete jene Kunstform eklektisch wählen zu dürfen, die seiner Geistesrichtung, seinem eigenen Geschmack, nicht selten seinen Lieblingseigenschaften am meisten zusagt. Wenige merken es, daß sie nur zu oft dem Zeitgeiste, dem Modephilosophen der letzten geistigen Sensation Folge leisten.

Was ist aber der Film anderes als ein außerordentlich wichtiges Verständigungsmittel zwischen den Nationen? Den Film verstehen und von ihm lernen können Hoch und Niedrig, Groß und Klein, Jung und Alt, Mann und Frau, Werk- und Geistesarbeiter. Die „stumme Sprache“ eint uns alle in der Gemeinschaft der menschlichen Wahrheit.

Wunderbares Schauspiel in unserer Zeit, eine Welt, die sich durch den Film an jeden einzelnen Erdenbürger richtet, um ihm zu sagen, was er nicht weiß, um ihn zu lehren, was er nicht versteht und um ihm zu helfen, wo er fehlt.

Wer sich dem Film widmet, kann gar nicht genug Feinde haben. Es wäre unrichtig, das Neue kurzerhand nach dem ersten Eindruck beiseitezulegen. Im Gegenteil, man soll versuchen, ihm abzugewinnen, was es nach unserer Versicherung andern Kunstfreunden bietet. Geschähe nun dieser Versuch mit verstandesmäßigem „Prüfen“, so geschähe er mit untauglichen Mitteln. Wir haben Gaben aus der Fülle des Unbewußten vor uns, dieses Unbewußten, gegen dessen Reichum nach dem bekannten Wort das bißchen Bewußtsein dünn wie die Nebelschicht über dem Wasser erscheint — man muß schon ins Unbewußte hinabtauchen, will man sehen, was darin ist. Aus der Filmkunst kann jedoch nie ein Hineinträumen, aus ihr kann allein ein Hineindenken schöpfen. Wessen Denken nicht klar und tief innerlich wurzelt, dem wird die „stumme Kunst“ eine Unverständlichkeit bleiben. Ob er sie deshalb als Unverständlichkeit nur für sich selber bezeichnen will oder aber als Unsinn schlechthin — das freilich ist dann wieder eine Frage des Intellektes.

So wenigstens wirkt der Film auf mich, ich weiß aber, daß sich bei andern andere Assoziationen einstellen. Mit der Unbestimmtheit wächst ja natürlich die Vieldeutigkeit. Hier wie in der Musik.

* *

Filmpremière.

Das „Journal de Paris“ veröffentlicht eine launige Schilderung einer Interessentenvorführung in Paris. Wir geben dieselbe nachstehend in sinngemäßer Uebersetzung wieder. Man wird finden: auch diese Angelegenheit ist international....

„Zwei Uhr dreißig Minuten: Schauplatz: Irgend ein Kino auf Boulevards oder den Champs-Élysées. Diskrete Beleuchtung. Im Halbdunkel gleiten Schatten vorbei. Die Einladungen, die zu der Uraufführung des neuen Meisterwerkes „Ungezählte Herzen“ ergangen waren, trugen ausdrücklichen Hinweis: Öffnung der Saaltüren 2 Uhr präzise. Anfang der Vorführung präzise 2.30 Uhr.

2.45. Die Lampen flammen allmählich auf. Im Parkett, in den Logen alles besetzt. Die Fächer befinden sich in lebhafter Bewegung. Die Zungen ebenfalls. Scherzworte und Bosheiten fliegen hinüber und herüber.

3 Uhr. Die Musiker tauchen in das Orchester hinab. Die Instrumente werden gestimmt. Die Flut der Konversationen nimmt zugleich mit der Temperatur immer mehr zu. Stimmgewirr, Lachen, Ausrufe.

3.15 Uhr. Die Galerie fängt an, zu murren. Spazierstöcke werden nach dem Takt, aber sonst recht taktlos aufgeschlagen. Die Wogen des Skandals übersfluten das Orchester. Man brüllt.

3.30 Uhr. Ein Geräusch in der Musikschlucht. Ein langsamer Walzer oder eine Opern-Overtüre übertönt allmählich die Protestrufe.

3.45 Uhr (statt „Präzise 2.30“). Die Lichter erlöschen allmählich. Grabesnacht. Dann erscheinen auf der weißen Leinwandfläche die langersehnten Worte: „Ungezählte Herzen“. Film in 7 Akten von Schulze und Meyer. 5 Minuten lang Listen der Namen sämtlicher Mitarbeiter vom Kulissen-schieber aufwärts.

Endlich . . . der erste Akt.